

4. FASTENSONNTAG – B (LÆTARE)

2Chr 36,14-16.19-23; Eph 2,4-10; Joh 3,14-21

Die Symphonie der Botschaft: Gottes Liebe rettet aus dem Drama des Todes

Die großen Meister der klassischen Musik wie *Mozart*, *Woelfl* oder auch *Haydn*, dessen Musik uns in diesem Gottesdienst begleitet, arbeiten gut und gerne mit Kontrasten. Ihre großen Werke wie z.B. Symphonien sind nie monoton oder fad, sondern immer abwechslungsreich, beinhalten ruhige, aber auch dramatische, langsame, aber auch schnelle, subtile, aber auch monumentale Stellen. Damit entsteht eine Aussage, eine Botschaft, die nur in diesem Zueinander richtig verständlich wird, und die vor allem so wirkt, dass sie den ganzen Menschen, nicht nur seinen Verstand oder nur seine Emotionen oder nur seine Phantasie, sondern seine Ganzheit berührt. Deswegen bewahrt die große Musik ihre Wirkungskraft über Jahrhunderte.

Beim Lesen der heutigen Texte schien mir, dass wir hier auch vor einer großen Symphonie stehen. **Ja, die heutige Liturgie ist wie ein großes Werk, in dem leise und dramatische, subtile und monumentale Stellen eine Botschaft bilden, die uns Menschen in unserer Ganzheit trifft.**

Die erste Lesung – der erste Satz der heutigen Symphonie, wenn wir so wollen – **zeichnet ein dramatisches Bild:** das ganze auserwählte Volk wurde Gott untreu, sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach und entweihten sogar das Haus Gottes – diesen sichtbaren Ausdruck ihrer Zugehörigkeit zu Gott. Und es werden ausdrücklich *die führenden Männer Judas, die Priester und das Volk* erwähnt, damit klar wird, wie weit die Untreue reicht und dass niemand sich da ausnehmen kann.

Dadurch ist ein großer, dramatischer Eröffnungsakkord gesetzt, von dem aus dann auf präzise Weise ausgearbeitet wird, wie treu hingegen Gott ist und bleibt gegenüber seinem untreuen Volk: *Gott warnte sein Volk durch seine Boten, er hatte Mitleid mit seinem Volk... Sie aber verhöhnten seine Boten, verspotteten seine Propheten und verachteten sein Wort* (vgl. V. 15-16). Hören wir die „Musik dieser Erzählung“?

Dann folgt der dramatische Höhe- und Wendepunkt: **Alle Untreue gipfelt im Entbrennen des Zornes Gottes, der seine schützende Hand zurückzieht. Das Volk kann nun sehen, was es wirklich bedeutet, ohne ihn auskommen zu müssen:** *Die fremden Völker plündern es aus, verbrennen das Gotteshaus, reißen die mächtigen Mauern Jerusalems nieder, zerstören alles Wertvolle der Stadt. Diejenigen, die dieses Drama überleben, werden gar in die Versklavung verschleppt.*

Sie, die Freien und in den Augen Gottes Besonderen, werden nun zu Sklaven der Perser, eines fremden, heidnischen Volkes. Das alles ist dabei nicht eine selbsterdachte Poesie, sondern bitterharte Realität und Erfahrung des Volkes Gottes...

Doch Gott wäre nicht er selbst, wenn er selbst dadurch nicht einen Heilsplan verwirklichen würde. Gegen Ende der Lesung beginnt die Botschaft zu entstehen: *Das Land bekommt seine Sabbate ersetzt* (2Chr 36,21) *und Gott erweckt im heidnischen König Kyros einen Geist, der ihn sein Volk befreien lässt. Aller Untreue und allen Gräueltaten zum Trotz, die zur Versklavung und Unfreiheit führten, findet der Heilswille Gottes einen Ausweg, der sein Volk in die Freiheit führt und ihm seine Würde zurückgibt.*

Im zweiten Satz, der zweiten Lesung, wird dieses Motiv vertieft und auf Christus hin interpretiert: *„Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet“* (Eph 2,4). Jesu Tod und Auferstehung sind der Weg, der zum Leben führt. Das wahre Leben entspringt der Liebe Gottes, die nicht darauf wartet, bis man sich ihrer würdig erweist, sondern umsonst liebt, als Gnade, als Gabe, als „überfließender Reichtum“ (V. 7). Diese Rettung aber zeigt: *„Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt“* (V. 8).

Man kann sagen, dass in diesem zweiten Teil der heutigen Symphonie darüber nachgedacht wird, was der Heilswille Gottes für die Menschen bedeutet und **ein Loblied auf Gottes Liebe angestimmt, die dem Menschen vorausgeht und die gratis, ohne vorherige Verdienste geschenkt wird, und die ihn rettet, aus dem Abgrund des Todes in das Leben Gottes hinaufzieht.**

Das Evangelium wiederum, der dritte Satz, stellt eine Synthese dar, die die Motive der zwei vorhergehenden Sätze aufgreift und auf eine subtile, feine, aber auch sehr ansprechende und gut zu merkende Weise zum eigentlichen Höhepunkt führt.

Es ist nicht monumental, sondern eher subtil, weil sich das Ganze im Rahmen eines Nachtgespräches mit Nikodemus, einem führenden Gesetzeslehrer, der aber seine Faszination über Jesus aus Angst nicht offen zeigen wollte, abspielt.

Das Motiv des ersten Satzes, dass Gott durch Leid, das er zwar nicht will, das aber durch die Vergessenheit und Verlorenheit der Menschheit entsteht, also dadurch, dass „*die Menschen die Finsternis immer wieder mehr lieben als das Licht*“ (V. 19), seinen Heilswillen zu verwirklichen weiß, weil er in Christus bis in den tiefsten Abgrund des Todes und der Verlassenheit heruntersteigt, wird hier wieder aufgegriffen und mit neuen Ausdrucksmitteln vertieft.

Und inmitten dieses subtilen und zarten Gespräches – dieser edlen Musik, wenn wir so wollen – **erklingt mit aller Stärke und Strahlkraft der Schlüsselsatz der ganzen Liturgie**, ertönt die Hauptaussage, eben die Melodie, die hängen bleibt, und die wie ein Lichtstrahl der Klarheit, mit der Strahlkraft einer Sonne hier steht, eben wie der Höhepunkt, der einem den Atem verschlägt und ihn bis in den Knochenmark hinein erschüttert und berührt: „*Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat*“ (Joh 3,16).

Wenn wir uns von der ganzen Symphonie sonst nichts gemerkt haben, dieses eine Motiv aber in uns bleibt, diese eine Melodie in unserem Herzen hängen bleibt, dann wurde das große Werk der Liturgie heute gut gespielt, dann sprang der Funke über, dann haben wir das erlebt, was nur große Kunst zu vermitteln weiß: symphonisch, anregend, merkbar, auf vielfältige Weise, die den ganzen Menschen berührt, eine große Wahrheit erfahren, die etwas mit unserem Leben tut.

In dem großen Kunstwerk der Liturgie ist es die Aufgabe der liturgischen Texte, vor allem der *Euchologie* – d.h der liturgischen Gebetstexte – die Quintessenz der Botschaft herauszuarbeiten und sie zum Gebet, zur verinnerlichten Botschaft sowie zur Herzensbewegung zu machen.

So fasst das heutige Tagesgebet auf wunderbare Weise das zusammen, was die Symphonie der Lesungen in uns hinterlässt und wohin sie uns führen will:

*Herr, unser Gott,
du hast in deinem Sohn
die Menschheit auf wunderbare Weise
mit dir versöhnt.
Gib deinem Volk einen hochherzigen Glauben,
damit es mit froher Hingabe
dem Osterfest entgegenieht.*

© Ladislav Kučkovský 2024